

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten**

**Silbert, Johann Peter**

**Wien, 1837**

Vier und zwanzigstes Capitel

senden Seelen sie gewesen sei, erhellt daraus, daß sie täglich die kirchlichen Tagzeiten für die Verstorbenen betete, denselben alle ihre guten Werke widmete, und nie einen Ablass vorübergehen ließ, den sie ihnen nicht Fürbittweise zugewendet hätte. Mit wenig Worten gesagt: Nie hat ein heiliger Gottesmann eine Art und Weise erdacht, die Heiligen Gottes fromm zu verehren, die sie nicht ausgeübt hätte, wenn Zeit und Gelegenheit es zuließen.

### **Vier und zwanzigstes Capitel.**

Ihre letzte Krankheit und ihr Tod.

Gleichwie im Leben unsrer Kaiserin Tugenden, Kreuz und Leiden beständig mit einander gesellschaftlich vereint waren, also mußte sie auch die Tage ihrer Pilgrimschaft durch einen zwar harten und schmerzlichen, aber auch höchst verdienstlichen Tod beschließen. Es war im Jahr 1720 am ersten Jenner, um sieben Uhr frühe, als sie in die Capelle sich verfügte, in der Absicht zur heiligen Beicht und zur Vereinigung mit ihrem Gott und Herrn im Sacramente seiner Liebe, ihrer Gewohnheit nach, sich vorzubereiten. Da sie aber weit länger als gewöhnlich ausblieb, ward ihrer Dienerschaft bange, und sie gingen ihren Spuren ängstlich nach, um zu erfahren was etwa vorgegangen seyn möchte. Als nun Eines aus den Krammerfräulein in der Capelle angekommen war, traf sie die Kaiserin der

Länge nach auf der Erde liegend. Alsogleich fragte sie, ob Ihre Majestät nichts befehlen? ob ihr ein Unfall widerfahren wäre? und Aehnliches; — nahm aber bald wahr, daß Eleonore völlig unbeweglich und sprachlos auf der Erde lag; und schloß nicht ohne Grund, sie müsse vom Schlage gerührt worden sehn, ohne daß Jemand von den Anwesenden in der Capelle es wahrgenommen habe.

Vor Angst und Schrecken gänzlich außer sich, begann das Kammerfräulein laut aufzuschreien, um Hilfe zu rufen und den Beichtvater zu suchen. So gleich kamen Leute vom Hofe herbei, die aber wegen eines so plötzlichen und so betrübten Falles, es kaum vermochten, ein Wort hervorzubringen, einander wie erstarrt anblickten, und endlich zitternd hinzu traten, und die ohnmächtige und halbtodte Eleonore zu Bette brachten. — Da erstaunten nun alle Umstehenden noch weit mehr als sie, nachdem sie die Kleider ihr abgenommen, an beiden Armen die eisernen Fußgürtel erblickten, die sie beinahe beständig zu tragen pflegte, und die blauen, an vielen Orten durchstochenen Arme sahen, die wegen der Wundmahle, die sich hin und wieder darauf befanden, sehr übel zugerichtet waren. Es übersteigt alle Beschreibung, wie tief der Hof von diesem so erbaulichen als betrübenden Anblick ergriffen wurde, und wie schmerzlich Alle darüber seufzten und weinten.

Es erschienen alsbald Seine Majestät der Kaiser mit der Kaiserin, und der verwitweten Kaiserin Amalie nebst den durchlauchtigsten Erzherzoginnen,

welche sämmtlich über diesen unerwartet gähen Zufall in die äußerste Bestürzung und Wehmuth versanken. Auch die Aerzte eilten sogleich herbei, und urtheilten einstimmig, die Kaiserin sei in eine tödliche Schlassucht verfallen, und ihr Zustand sei von der Art, daß es scheine, sie könne vor Unvermögen nicht mit der himmlischen Wegzehrung auf die letzte Reise versehen werden. Es erübrigte also nichts mehr, als daß sie von ihrem Beichtvater nach gewöhnlicher Weise der Kirche die Lossprechung, und unter priesterlichem Gebet die heilige Delung zum letzten Kampfe empfinde; wie denn auch im Nachmittage desselben Tages der damalige Nuntius, Herr Cardinal Spinola ihr den päpstlichen Segen erteilte.

In diesem Schlasse lag nun unsre Kaiserin bei Hemmung aller Sinne bis den andern Tag um 4 Uhr Nachmittags; indes ganz Wien in äußerster Betrübniß stand, und Hohe und Niedere den Kirchen zueilten, und inbrünstig zu dem Allmächtigen um die Genesung der so gefährlich darnieder liegenden Kaiserin flehten. Damals zeigte es sich klar, von welcher allgemeinen Hochachtung und Liebe der außerordentliche Jugendwandel dieser gleichsam allgemeinen Mutter begleitet war, deren naher Verlust Allen so tief zu Herzen ging. — Nachdem nun die Krankheit sich ein wenig zu mindern begann, erholten sich nach und nach die Lebensgeister wieder; und sie gab durch Zeichen zu erkennen, daß sie sehe, höre und verstehe was geredet werde. In diesem Zustande ver:

blieb unsre Eleonore dieselbe ganze Nacht und bis auf den andern Tag, wo man einen Altar neben ihrem Bette aufrichtete, und die entkräftete, sich selbst durch innerliche, heilige Regungen aufrichtende Kranke während der heiligen Messe von ihrem Beichtvater mit dem Brote des Lebens gestärkt wurde. Von diesem Tage an ward in jenem Gemach bis an ihren seligen Hintritt täglich das heilige Messopfer verrichtet.

Am Vorabend des Festes der heiligen drei Könige fragte sie der Beichtvater, ob sie wüßte was morgen für ein Tag wäre? — Sie besann sich ein wenig, und erinnerte sich, daß der sechste Jenner ihr Geburtstag sei. Der geistliche Vater fragte fernec, ob sie nicht gesonnen wäre, durch die heilige Communion sich zu erquicken, und dem Herrn des Lebens und des Todes für eine so lange Reihe Lebensjahre Dank zu sagen? — Da war es rührend zu sehen, wie viele heißen Seufzer dem innersten Grund ihres Herzens entstiegen; wie inbrünstig sie die Augen zum Himmel richtete, und die Hand an den Mund drückte, ihr innerstes Verlangen zu bezeugen. Ob sie auch nach der Anordnung der Aerzte alle Stunden eine Suppe nehmen sollte, weigerte sie sich dennoch, diese Nahrung oder Arznei früher zu nehmen, als sie den heiligsten Frohnleichnam unsres Herrn empfangen und ihren Seelenhunger gestillt hätte.

Unterdessen aber küßte sie das Cruzifix mit inzigster Andacht und unterhielt sich sonder Zweifel

durch die anmuthigsten Gespräche des Herzens mit Gott. Aber auch nachdem sie den heiligsten Frohnleichnam Christi bereits empfangen, weigerte sie sich, eine ihr dargereichte Suppe alsogleich zu nehmen, und gab durch verschiedene Zeichen zu verstehen, daß sie aus Ehrfurcht gegen dies große Geheimniß die himmlische Speise nicht mit der irdischen vermischen wolle.

Wenn ferner die Anwesenden sahen, wie sie die letzten Kräfte anstrengte, Herz und Augen auf den Priester zu richten, der mit dem heiligen Messopfer beschäftigt war; mit wie großer Inbrunst und Andacht, — die sogar ins Angesicht ausbrach, — sie den göttlichen Erlöser erwartete; und, denselben gleichsam zu umfassen, die Hände hin und her bewegte, an die Brust klopfte, die Augen bald auf ihren Heiland, bald in die Höhe richtete, und auf solche Weise was der gelähmten Zunge nicht mehr möglich war, durch den Dienst des ganzen Leibes ersetzte; wodurch sie alle die zugegen waren, zum innigsten Mitleid und zu Thränen bewegte, daß sie das in ihrem Herzen verborgene Liebesfeuer nicht auch durch Worte ausdrücken könnte: mag man schließen, welche Regungen des Erstaunens, der zartesten Theilnahme und Wehmuth in ihrem Herzen sich mögen erhoben haben!

Nachdem nun die Krankheit von Tag zu Tage mehr zunahm, die Kräfte aber allmählig schwanden, wurde sie nach einigen Tagen zum dritten Mal mit der göttlichen Speise der Starken versehen. Gleich:

wie sie nun in ihrem ganzen Leben ihren Willen aufs innigste mit dem Willen Gottes vereinigt, und die schmerzlichsten Schickungen und Widerwärtigkeiten als eine gehorsame Tochter von den Händen ihres geliebtesten Vaters mit aller Zufriedenheit angenommen hatte, also zeigte sie auch, wiewohl stumm und sprachlos, in diesem ihrem letzten Kampfe, wie bereitwillig sie sei, auch diese letzte, bittere Noth mit Freuden zu überstehen.

Als ihr Beichtvater im Begriff stand, zu dem Altar zu treten und sich vernehmen ließ, er wolle diese heilige Messe dem Allerhöchsten für ihre Genesung aufopfern, gab sie durch Geberden zu verstehen, daß dies gegen ihren Willen sei. Als er aber beifügte: Wenn anders dies der göttlichen Majestät also wohlgefällig wäre, und zu seiner Ehre so wie auch zu ihrem eigenen Heile gereichte, bezeugte sie durch Winke, daß dieser heiligste Wille auch der ihrige sei. Als er endlich weiter fragte, ob sie auch bereit sei, den bitteren Kelch zu trinken, und mit ihrem Schöpfer in alle Ewigkeit vereint zu werden? konnte man aus den Bewegungen ihrer Augen und Hände anschaulich wahrnehmen, wie ihr einziges und sehnlichstes Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande glühte und abzielte.

Und ob sie auch wegen der erstorbenen rechten Seite neunzehn ganze Tage auf dem Rücken liegen, und nicht nur Tag und Nacht die empfindlichsten Schmerzen leiden mußte, sondern auch auf dem Rücken bereits sich so wund gelegen hatte, daß man

nicht ohne Ursache besorgte, es möchte der Brand hinzukommen, so konnte man dennoch ersehen, daß dies so schwere Leiden, durch den Anblick des Bildes ihres gekreuzigten Jesu, das sie mit beiden Händen hielt, wundersam erleichtert, und ihr nicht nur ganz erträglich, sondern sogar süß und angenehm war. Fest hielt sie das Cruzifix; und entfiel es ihr ungefähr aus Schwäche, so suchte sie dasselbe alsbald mit großer Sorgfalt wieder.

Nachdem nun die Hoffnung sich immer mehr und mehr verlor, und es mit ihr aufs äußerste kam, fiel Seiner Majestät, ihrem durchlauchtigsten Sohn, nichts schmerzlicher, als daß er die letzten Ermahnungen seiner geliebtesten Mutter nicht hören konnte. Jedoch bat er, daß sie ihn wenigstens im Herzen und durch äußerliche Zeichen segnen möchte. Als nun der Beichtvater sie deßfalls erinnerte, gab sie mit gegen Himmel erhobenen Augen und Händen so viel möglich zu verstehen, wie sehnlich ihr Verlangen dahin ziele, daß Gott, der Ursprung alles Guten, an ihrer Statt, das kaiserliche Haus durch seinen reichsten Segen begnadete.

Aber auch sie selbst konnte und durfte dieser letzten Bezeugung der mütterlichen Liebe sich nicht enthalten; sondern nachdem Seine Majestät, unser gnädigster Kaiser und seine durchlauchtigste Gemahlin, die verwitwete Kaiserin Amalie und die Erzherzoginnen sich auf die Knie niedergelassen hatten, ertheilte sie ihnen allen ihren mütterlichen Segen. Da ward das sonst unüberwindliche Herz unsres

mächtigsten Monarchen von so inniger Rührung durchdrungen, daß er es Seiner Majestät keineswegs entgegen achtete, das Bett seiner sterbenden Mutter mit kindlichen Thränen zu benezen, und wie alle übrigen Glieder des durchlauchtigsten Erzhauses gleichsam in Thränen zu zerfließen.

Gewiß ist es, daß während der Krankheit unsrer Eleonore die kaiserliche Familie ihrer mit ungemeiner Treue und Liebe pflegte, und daß kein Augenblick verging, wo nicht Eines der durchlauchtigsten Häupter um sie war. Den Tag hindurch bis auf die Nacht war entweder der Kaiser oder die Kaiserin beständig bei ihr; Nachts aber wachte entweder die verwitwete Kaiserin Amalie oder Eine aus den Erzherzoginnen an ihrem Bette. Auch ließ höchst gedachte Amalie, ihr um so ungesäumter und schneller zur Hand zu seyn, in einem Nebenzimmer ein Bett aufschlagen; und nahm auch das Nachtmahl daselbst. Was aber fürwahr rührend und wirklich zu bewundern war, die regierende Kaiserin selbst bezeugte der Kranken die zärtlichste Liebe und erwies ihr die niedrigsten Dienste, die sonst nur Dienstmägden zusehen, reichte ihr die Arznei, richtete ihr das Bett, und that manches Andere dieser Art; ja der Kaiser selbst trug kein Bedenken, vor dem Bette kniend ihr seine kindlichen Dienste zu erweisen.

Da man nun am 19. Jenner nicht undeutlich wahrnahm, daß ihre letzte Stunde heran nahe, fingen um Ein Uhr Nachmittags vier Priester aus der Gesellschaft Jesu an, die gewöhnlichen Gebete

für die Sterbenden zu beten, durch welche, der Anordnung der Kirche gemäß, die von dem Leibe scheidenden Seelen ihrem Gott und Schöpfer empfohlen werden. Ihr Todeskampf war schwer und dauerte von gemeldeter Stunde an bis ein Viertel auf sechs Uhr, wo sie ihren unschuldigen Geist sänftlich wie in einem leichten Schlafe in die Hände ihres Schöpfers übergab.

Es ist leicht zu erachten, in welche tiefe Betrübniß das durchlauchtigste Erzhaus durch diesen Todesfall versetzt ward. In allen Zimmern hörte man nichts als weinen, schluchzen und jammern. Der ganzen Stadt ging der Verlust dieser so milden, so gnädigen und liebeichen Mutter schmerzlich zu Herzen. Ja alle Länder nahmen an diesem Leidwesen Theil, da auch nicht Eines darunter war, das nicht Früchte ihrer Gnade genossen, oder die höchste Verehrung für ihren heroischen Tugendwandel gehegt hätte. Der Eine lobte Dieses, der Andere Jenes an ihr, alle aber kamen darin überein, daß sie eine heiligmäßige Frau verloren hätten, die nun wirklich in die Zahl der Auserwählten aufgenommen sei. Viele, statt für sie zu beten, riefen sie als ihre Fürsprecherin bei Gott an; sehr Viele auch bemühten sich, etwas dessen, welches sie während ihres Lebens sich bedient hatte, als ein Heiligthum zu erhalten.

Da sie in ihrem Leben ausdrücklich verboten hatte, ihren entseelten Leichnam zu waschen, zu entblößen, zu balsamiren oder auf irgend eine Weise zu berühren, wusch man ihr auch nichts als das Ango-

sicht und die Hände; legte ihr nach Inhalt ihres letzten Willens ein sehr einfaches Gewand an, gab ihr ein Cruzifix und einen hölzernen Rosenkranz in die Hand, und legte sie unter beständigem Messelesen bei Hofe, nach gewöhnlicher Sitte drei Tage hindurch auf eine Bühne. Die Kleidung bestand aus einem weißen Talar und einem weilschwarzen Scapulier, auf welchem das Geheimniß des englischen Grufes eingenäht war. Ihr Haupt war von einem Schleier bedeckt; um den Leib trug sie einen eisernen Gürtel, an dessen Ende ein kleiner Todtenkopf. Dieser Kleidung bedienen sich an gewissen Festtagen die sogenannten Marianischen Mägde, eine zu München in der Kirche der ehrwürdigen P. P. Cajetaner gestiftete Versammlung, die aus lauter adeligen Damen besteht, und deren beständiges Oberhaupt die Churfürstin ist.

Nachdem diese drei Tage verfloffen waren, wurde der Leichnam von dem Paradebett in einen hölzernen, dieser aber in einen kupfernen Sarg gelegt, auf dessen Deckel, ihrem ausdrücklichen Befehl gemäß die Worte gestochen wurden: »Eleonore, Magdalena, Theresia, eine arme Sünderin, gestorben 1720 den 19. Januarii.« Am vierten Tage wurde die Leiche unter Begleitung Ihrer Majestäten, aller hohen Rathsversammlungen, geistlichen Orden und eines zahllosen hinzuströmenden Volkes, jedoch nach altherkömmlicher österreichischer Sittsamkeit, ohne unmäßiges Gepränge von vier und zwanzig Kammerherren aus der kaiserlichen Hofkirche zu den Capuzinern auf dem Neuen Markt in

die kaiserliche Gruft übertragen. Der damals anwesende türkische Großbothschafter, der das Leichenbegängniß vom Fenster aus sah, und den tugendhaften und heiligen Lebenswandel der Kaiserin höchlich lobte, verwunderte sich, daß eine solche Fürstin mit so mäßiger Pracht zur Erde bestattet wurde. Die Ursache dessen mochte wohl seyn, weil er bei der Trauer keine Janitscharen noch auch einen Zug von Weibern sah, welche bei den Barbaren die Reichen ums Geld begleiten; und dabei auch nicht wußte, wie weit die christliche, zumal die österreichische Bescheidenheit von der unsinnigen Hoffart der Ungläubigen verschieden sei.

Vier Wochen hernach wurden unter ungemeinem Zulauf des Volkes die Requien mit den gewöhnlichen Ceremonien von Bischöfen abgehalten; wobei ein vortrefflicher Redner eine gelehrte und ergreifende Rede hielt. Bei dieser Leichenfeier war besonders das sogenannte Todtengerüst oder *Castrum Doloris* sehenswertig, da seit langer Zeit keines in Wien gesehen ward, das demselben an Pracht, Kunst und Kostbarkeit gleich gekommen wäre. Dem Beispiele des Hofes folgten auch der Stadt-Magistrat und die übrigen Stände hin und wieder bei Abhaltung der Requien.